



MITTEILUNGSBLATT

der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück

Dezember 1999



Die Ausstellung: „Wege nach Ravensbrück. Erinnerungen von österreichischen Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers“ ist eröffnet.



*Allen Kameradinnen und Ihren Familien im
In- und Ausland wünschen wir ein*

*Gesundes und friedliches
Neues Jahr!*





Inhalt:

Editorial

Gerda Kligenböck

Seite 4

Tagung des Internationalen Komitees von Ravensbrück in Mantua

Irma Trksak

Seite 5

Wünsche zur Neugestaltung des Lagerbereiches

Irma Trksak

Seite 5

Ein verlorenes Symbol. Das Banner der Österreichischen Ravensbrückerinnen

Dr. Erika Schwarz/Simone Steppan

Seite 5

Die Ausstellung „Wege nach Ravensbrück. Erinnerungen von österreichischen Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers“

Leela Gahleitner

Seite 7

Ein Brief

Michaela Schoissengeier

Seite 10

Über die Filmwoche „die allerschönsten frauen... filme von frauen über frauen im widerstand gegen den nationalsozialismus und in den konzentrationslagern

Eva Simmler

Seite 10

40 Jahre Gedenkstätte Ravensbrück – Teilnahme der österreichischen Lagergemeinschaft

Mag. Jana Müller

Seite 11

Reflexionen über das Forschungsprojekt „Lebenserinnerungen“

Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr

Seite 11

Anmeldung zur Fahrt nach Ravensbrück

Seite 16

Liebe Leserinnen und Leser!

Als eine „junge Freundin“ (und stellvertretend für diese erlaube ich mir hier ein paar einleitende Worte zu schreiben) der Lagergemeinschaft Ravensbrück habe ich mir im Laufe der Jahre viele Wünsche und Aufträge von den Ravensbrückerinnen zu Herzen genommen: So vieles gibt es noch zu tun, um wider das Vergessen zu arbeiten!

In den ersten Jahren schien noch unmöglich, was nun mit vereinten Kräften gelungen ist: Einer der sehnlichsten Wünsche der Ravensbrückerinnen ist wahr geworden – die Ausstellung „Wege nach Ravensbrück“ wurde mit großem idealistischen Arbeitseinsatz von den jungen Freundinnen Katrin Auer, Daniela Gahleitner, Sylvia Köchl, Corinna Oesch, Christa Putz, Michaela Schaufrecker verwirklicht. Als mahnende Botschaft der Frauen von Ravensbrück wird sie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend auf ihre Wanderung gehen und dies ist ein gutes Gefühl. Es ist auch ein gutes Gefühl zu wissen (ich glaube fest daran), daß diese Ausstellung nun für hoffentlich viele, viele Jahre unterwegs sein wird. Sie wird verbunden mit der Lagergemeinschaft sein und doch autonom und selbstständig Kontakte und Verbündete für das Anliegen der Ravensbrückerinnen finden.

Nicht nur die Ausstellung geht sozusagen „hinaus in die Welt“, auch die Filmreihe „Die allerschönsten Frauen“ wird hoffentlich viele Menschen in die Kinos locken. Bericht über diese beiden Ereignisse können Sie nun, auch wenn Sie nicht dabei sein konnten, in diesem Heft lesen. Im neuen Jahr werden noch zwei andere Projekte fertig: Das wissenschaftliche Projekt und das Video(archiv)projekt. Diese beiden Projekte erfüllen wiederum andere Funktionen und es war gedacht, daß sich alle Projekte ergänzen. Lesen Sie auch dazu in diesem Heft nach.

An der Schwelle des neuen Jahrtausends, – dies mag ein wenig überstrapaziert klingen. Es ist jedoch deutlich und erschreckend zu beobachten, wie das letzte Jahrhundert in den Medien kategorisiert und schubladisiert wird. Es wird versucht, zu beeinflussen, was bleibt und die Erinnerung ausmachen wird. Obwohl gerade in den

letzten Jahren ein Durchbruch in der Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte erreicht wurde (Etwa in den Debatten um die Entschädigungen für ZwangsarbeiterInnen, Rückstellung von geraubtem Eigentum etc.) wird nicht selten von der anderen Seite auch versucht, die Geschichte jetzt noch umzuschreiben, zu relativieren, zu verharmlosen und TäterInnen zu rehabilitieren.

Nicht zuletzt ist zu beobachten, wie schnell gerade Frauen aus der kolportierten Geschichtsschreibung hinausreklamiert werden.

Wieviel dieser Frauengeschichte ist auch, wie etwa Mag. Jana Müller über die Uckermark schreibt, noch unter Erdrück verborgen?

Für uns ist alle spannend, welchen Weg die Gedenkstätte Ravensbrück nehmen wird. Es ist daran zu arbeiten, daß die Vorstellungen der ehemaligen Häftlinge über die Gestaltung des Ortes berücksichtigt werden.

Ein Symbol der Ravensbrückerinnen ist wieder aufgetaucht: Das originale „Banner“ der Ravensbrückerinnen! Nehmen wir dies als gutes Omen für die Forschungen nach verloren geglaubter Geschichte.

Die Ausstellung war das erste gelungene Ergebnis, das in der Zusammenarbeit zwischen den Ravensbrückerinnen und ihren jungen Freundinnen entstanden ist. Das Gelingen dieser Arbeit war für uns alle wichtig: Denn dieses Modell der Kooperation von jüngeren und älteren Frauen bringt auch einige Turbulenzen und ist sozusagen noch immer in seiner „Erprobung“.

Vor Jahresende möchte ich nun allen Ravensbrückerinnen (stellvertretend für die jungen Mitarbeiterinnen) meinen Dank aussprechen: Durch Euch wurde dies alles möglich. Eure Offenheit ermöglichte uns Jungen, soviel von Euch zu lernen, uns mit Euch und Eurer Geschichte auseinanderzusetzen und unendlich viel zu lernen. Wir sind sehr gefordert und sammeln gerade dadurch Wissen, das wir nie mehr vergessen werden.

Hier ist der Auftrag „Wider das Vergessen“ bereits Wirklichkeit geworden. In diesem Sinne wünsche ich mir eine gute weitere Zusammenarbeit im Neuen Jahr!

Gerda Kligenböck

Tagung des Internationalen Komitees von Ravensbrück in Mantua

Mit Unterstützung der Italienischen Widerstandsorganisation ANED und der Stadt Mantua war es möglich, die heurige Tagung des IKR im Mai durchzuführen. In einer Minute des Gedenkens würdigte Edith Sparmann die Arbeit der im September 1998 verstorbenen Präsidentin Rose Guérin.

Alle Mitglieder des Vorstandes wurden von der Vollversammlung für die Dauer von vier Jahren gewählt. Die Wahl ergab für alle Kandidaten Einstimmigkeit.

Dr. Annette Chalut (Frankreich) Präsidentin, Vicepräsidentinnen: Nina Baranova (Rußland), Mariette Druart (Belgien), Gertrud Müller (Deutschland), Krystina Usarek (Polen), Generalsekretärin Edith Sparmann (Deutschland), stellvertretende Generalsekretärin Irma Trksak (Österreich), Schatzmeisterin Madelaine Rabitchov (Frankreich), ihre Stellvertreterin Lucienne Rolland (Frankreich).

Frau Dr. Jacobeit erinnerte an zwei bevorstehende Gedenktage, den 40. Jahrestag der Gründung der Gedenkstätte am 12. September, sowie an den 55. Jahrestag der Befreiung des Lagers im Jahre 2000. Sie berichtete auch über die Forschungsarbeit zur Geschichte des Lagers und über die Rekonstruktion der Schneidereien. Auch die Nutzung der Aufseherinnenhäuser durch das Deutsche Jugendherbergwerk wurde erwähnt. In der Diskussion wurde, so wie schon oft, über die Gestaltung des Lagerbereichs gesprochen und darauf hingewiesen, daß es nach den Vorstellungen der ehemaligen Häftlinge geschehen solle, damit den Besuchern unser Leidensweg gezeigt und verständlich gemacht werden kann. Der Beschluß der Versammlung, daß in den Zellen der nationalen Lagergemeinschaften im ehemaligen Zellenbau keine Veränderungen vorgenommen werden ohne Zustimmung der einzelnen Länder, übermittelte Annette Chalut der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten schriftlich. Die französischen Kameradinnen beabsichtigen, die von der Firma Siemens für ihre Sklavenarbeit zu zahlende Summe für die Instandsetzung des ehemaligen Siemensgeländes anzufordern.

Die Schulen von Mantua haben die Ravensbrückerinnen als Zeiteuginnen eingeladen. Wir sahen einen Teil der historischen Stadt Mantua und besuchten das herzogliche Palais. Es gab einen Empfang und Ansprachen der Abgeordneten Monica Perugini und des Präsidenten der ANED. Der Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers in Fossoli und des Museums des Widerstandes in Carpi bildeten einen Teil unseres Programms.

Zum Abschluß der Tagung nahmen die

Teilnehmerinnen an einer Abendveranstaltung in der jüdischen Gemeinde von Mantua teil.

Irma Trksak

Wünsche zur Neugestaltung des Lagerbereichs von Ravensbrück

Am 6. und 7. November trafen sich die Vorstandsmitglieder des Internationalen Komitees in Ravensbrück, um die bereits im Jahre 1991 gestellten Forderungen an die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten neu zu diskutieren.

Nach dem Abzug der Soldaten der Roten Armee vom Lagergelände forderte das IKR eine schnelle Gestaltung des Lagerbereiches, insbesondere des Stammlagers: die Aufstellung eines rekonstruierten Block, um den Besuchern die unmenschlichen Lebensbedingungen der Häftlinge verständlich und begreiflich machen, eine Grundrißmarkierung der Baracken, sowie Kennzeichnung besonderer Bereiche, wie Revier, Strafblock, Küche, Bad, Waschküche u.s.w, die Beschilderung in vier Sprachen: deutsch, englisch, französisch und russisch.

In den Briefen an die zuständigen Stellen wird die Dringlichkeit unserer Forderung betont.

Irma Trksak

Ein verlorenes Symbol:

Das „Banner“ der österreichischen Ravensbrückerinnen

Im Rahmen unserer Recherchen zur „Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück“ stießen wir auf ein Dokument aus dem Jahre 1972. In einem handgeschriebenen Brief vom 27. Februar informierte Maria Müller (genannt Mary), ehemaliger Häftling des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück, ihre Kameradin Ilse Hunger u. a. darüber, daß ein Mitarbeiter des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin mehrere Fahnen mitgenommen hätte, die bis dahin im Archiv des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in Berlin gelagert waren. Darunter habe sich ein „Banner“ befunden, „bestehend aus roten Winkeln, Gesamtform auch ein Winkel, mit Goldborte und Goldtroddel und der Aufschrift Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“. Der Archivar hätte sie darum gebeten, die Herkunft der Fahne zu erforschen. Das Resultat möge dem Museum mitgeteilt werden, denn es sei beabsichtigt, das Banner nach seiner Restaurierung in der ständigen Exposition des Museums im Berliner Zeughaus auszustellen. Dort werde es in der Abteilung „Widerstandskampf“ gezeigt werden.

Die Lektüre des Schreibens machte neugierig. Doch die Ergebnisse der damaligen Untersuchungen durch

Maria Müller ließen sich nicht auffinden. So blieb sowohl die Frage zunächst offen, wer die Fahne genäht hatte, und auch –und viel wichtiger–, ob sie noch existierte und wo sie eventuell aufbewahrt sein könnte. Erste Hinweise bekräftigten die über Jahre geäußerten Vermutungen, die Fahne sei verschollen und womöglich für immer verloren. Dann aber erwies es sich als unkompliziert, sie im Bestand des heutigen Deutschen Historischen Museums (DHM), dem ehemaligen Museum für Deutsche Geschichte, aufzuspielen. Dessen Mitarbeiter bestätigten, daß ihnen die Fahne tatsächlich 1972 ordnungsgemäß übergeben worden war. Sie war inzwischen restauriert worden und befand sich nun im Depot des Museums.

Einem Symbol auf der Spur

In der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück fanden wir sodann Hinweise darauf, daß die Schöpfer des Banners in Österreich zu suchen wären. Wir begannen deshalb, mit der Unterstützung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu befragen und weitere Dokumente zu sichten. Schließlich ließ sich belegen, daß die Österreicherin Maria Bures die Fahne angefertigt hatte. Im August 1939 war sie wegen politischer Tätigkeit verhaftet worden. Vier Jahre verbrachte sie in Gefängnissen in Wien und Aichach. Im Januar 1944 war sie in das KZ Ravensbrück deportiert worden. Als sie – so schrieb sie in ihren Erinnerungen– von zwei englischen Mitgefangenen vom Herannahen der Front und damit vom baldigen Ende der Naziherrschaft erfuhr, beschloß sie, jene roten Dreiecke zu sammeln, die die „Politischen“ an ihrer Häftlingskleidung als Erkennungszeichen für die Aufseher tragen mußten. Viele Kameradinnen unterstützten sie dabei. Ein Strohsock diente ihr als unbemerktes Versteck.

Schon damals trug sie sich mit dem Gedanken, aus diesen Stoffstückchen eine „Freiheitsfahne“ zu nähen und damit nach dem Ende der Qualen den Zug zu schmücken, der sie mit ihren befreiten österreichischen Mitgefangenen in die Heimat bringen sollte. Dann überschlugen sich die Ereignisse in den letzten Apriltagen des Jahres 1945. Maria Bures wurde mit ihren Leidensgefährtinnen auf einen der „Todesmärsche“ gehetzt. Erst in ihrer Heimat fand sie Zeit und Muße, ihren Vorsatz wahrzumachen. Bis zu ihrem Tode im Jahre 1983 erfüllte sie der Gedanke mit Stolz, daß kein zweites Lager ein ähnliches Zeichen aus originalem Material besaß.

Von nun an begleitete dieses Dreieck „so groß wie ein Bett“, die ehemaligen österreichischen Häftlinge auf Veranstaltungen im eigenen Land oder auf Reisen zu ihrer einstigen Leidensstätte. Auf dem ersten Internationalen Frauentreffen im September 1949 in Ravensbrück fiel das Zeichen des Widerstands und



Dr Firnberg spricht bei einer Veranstaltung. Im Hintergrund ist das Banner zu sehen

des Überlebens aufgrund seiner außergewöhnlichen Ausmaße und seiner Form in der Menge der teilnehmenden Kameradinnen jedem ins Auge. Nachdem im Dezember 1953 in der DDR beschlossen worden war, in Ravensbrück eine wichtige Gedenkstätte zu errichten, überlegen die „Ravensbrückerinnen“, wie sie und ihr 1954 gegründetes Internationales Komitee dazu beitragen könnten, ein Lagermuseum eindrucksvoll zu gestalten. Sie riefen ihre einstigen Mithäftlinge auf, Material sowie Dokumente zu sammeln und Vorschläge für deren Darstellung zu unterbreiten. Aus allen Teilen Europas trafen bald darauf Exponate ein. Auf einer Kundgebung anlässlich des 10. Jahrestages der Befreiung des Lagers, die am 30. April 1955 auf dem Marktplatz in Fürstenberg stattfand, erhielt Rosa Thälmann aus den Händen der ehemaligen österreichischen Häftlinge die „Freiheitsfahne“. Ein Jahr später, im November 1956, schmückte das Symbol den Raum, in dem das Internationale Komitee tagte und über die Einrichtung des künftigen Museums beriet. Damals wurde berichtet, daß schon einiges Material zusammengekommen sei, das sich auch für die Ausstellung eigne. Es bestehe die Absicht, die Fahne der österreichischen Kameradinnen „über dem Eingang zum Museum anzubringen“.

Da es in Ravensbrück aufgrund der Bauarbeiten keine Möglichkeiten gab, das Banner aufzubewahren, wurde es zunächst im Archiv des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer deponiert. Von da an galt es aber wohl als verschollen. Seine eigentliche Bestimmung hat es nicht erlangt. Im Lagermuseum, das anlässlich der Einweihung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück am 12. September 1959 offiziell übergeben wurde, hatte es sich nie befunden. Doch offenkundig war das Stück vermißt worden. Nach dem „Verschwinden“ der ersten Fahne machte sich die Wienerin Erna Musik, eine Weißnäherin, daran, eine zweite Fahne anzufertigen. Zu welchem genauen Zeitpunkt ist ungewiß. Erna Musik war 1942 verhaftet und nach Auschwitz

Birkenau deportiert worden. Seit Januar 1945 durchlebte sie die Hölle von Ravensbrück. Die Kopie war dem Original eng nachgebildet. Fotografien zeigen dieses Duplikat, das sich bis zum heutigen Tag im Besitz der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück befindet, u.a. auf einer Veranstaltung zum 19. Jahrestag der Befreiung 1964 in Ravensbrück inmitten der Österreichischen Delegation.

Gemeinsame Bemühungen der Österreichischen Lagergemeinschaft und der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück sowie das Entgegenkommen des Deutschen Historischen Museums haben nunmehr dazu geführt, daß das Original der „Freiheitsfahne“ am 12. April 1999 an die Gedenkstätte übergeben wurde. Es wird, dem Wunsch der österreichischen Kameradinnen entsprechend, einen würdigen Platz in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück finden.

*Dr Erika Schwarz/Simone Steppan
(Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung
Brandenburgische Gedenkstätten)*

Die Ausstellung „Wege nach Ravensbrück. Erinnerungen von österreichischen Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers“

Der Aufbau der Ausstellung

Die BesucherInnen, die den Raum betreten, werden zuerst mit zwei roten Stoffbahnen, auf denen Fotos überlebender und ermordeter Frauen des Konzentrationslagers Ravensbrück befestigt sind, konfrontiert. Diese Gesichter sollten sie darauf aufmerksam machen, daß die elf Frauen, von denen die Ausstellung handelt, eingebettet sind in die Gruppe all jener Frauen, die von den NationalsozialistInnen nach Ravensbrück verschleppt wurden. Nach diesen Fahnen beginnt die Ausstellung mit der ersten Tafel, die eine — zum teil fiktive — Lebensgeschichte einer Wienerin, Leopoldine B., darstellte, die wegen ihrer sexuellen Beziehungen zu Frauen von den Nationalsozialisten 1940 zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt wurde und deren Akten von der Kriminalpolizei über etwaige „vorbeugende Maßnahmen“ geprüft wurden. Die Spur der Akten verlor sich. Sie selbst kann und konnte kein Zeugnis ablegen: Sie starb 1967 und wurde bis dahin niemals zu ihren Verfolgungserfahrungen befragt. Darum steht sie einerseits für die vielen Frauen, für deren Verschleppung in Konzentrationslager von den NationalsozialistInnen die Beweise vernichtet wurden, andererseits rührt ihre verschwiegene Geschichte auch von der ihr eigenen Verfolgungserfahrung her. Danach

beginnen die Tafeln mit den Lebensgeschichten von Christine Wagner, Eva Gutfreund, Aloisia Hofinger, Hermine Jursa, Anna Jug, Gisela

Samer, Katharina Thaller und Rosa Winter. Sie basieren vor allem auf den biographischen Interviews, die im Rahmen des Forschungsprojektes „Lebenserinnerungen. Eine Dokumentation über die inhaftierten Österreicherinnen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück.“ gemacht wurden. Die von uns ausgewählten Biographien zeigen unterschiedlichste Lebenszusammenhänge, aus denen die Frauen durch die nationalsozialistische Verfolgung gewaltsam gerissen wurden. Diese Tafeln sind jeweils so gestaltet, daß sie Auskunft geben über die Lebenssituationen der Frauen vor und während der nationalsozialistischen Verfolgung bis zur Deportation nach Ravensbrück. Die Hörstationen, die auf diesen Tafeln angebracht sind, ermöglichen den BesucherInnen durch die konkreten Stimmen und Erzählweisen der Frauen ein leichteres Sich-Einlassen auf eine Person, –weg von einer eher abstrakten, da auch sehr gekürzten - Textebene. Danach folgt ein Video, in dem jene acht überlebenden Frauen ihre Erfahrungen im Lager schildern. Es entstand aus dem umfangreichen Filmmaterial, das das Video(archiv)projekt durch das Filmen der Interviews zusammengetragen hatte. Wir entschieden uns für diese Art der Umsetzung, da keine noch so bemühte Nacherzählung unsererseits an die Tiefe, Komplexität und Unmittelbarkeit ihrer Erinnerungen herangereicht hätte. Das Video ist eingebettet zwischen sechs weiteren Tafeln. Drei davon informieren allgemein über die Geschichte des Frauenkonzentrationslagers, über die Organisation, die Zwangsarbeit, die Häftlingskategorien, die Vernichtung der Menschen; kurz, sie sind der Versuch, den Rahmen der Bedingungen für die Erzählungen der Frauen zu verdeutlichen. Die anderen drei sind dem Erinnern an Ermordete gewidmet. Anna Lasser wurde 1943 durch eine Giftinjektion ermordet. Eine ihrer Töchter schrieb vergangenes Jahr der Lagergemeinschaft. Da der Brief beim Weihnachtstreffen vorgelesen wurde, erweckte er so unsere Aufmerksamkeit. Anna Peczenik wurde Anfang 1945 in Buchenwald ermordet. Die Erinnerung an sie war eines der bestimmenden Themen in der Lebenserzählung Christine Wagners, die Anna Peczenik auf dem Transport von Ravensbrück in ein Nebenlager kennenlernte.

Auf der dritten Tafel gibt es keine biographischen Anhaltspunkte. Es sind Ausschnitte aus dem Gedicht „An Meine Brüder“ von Käthe Leichter zu lesen. Der fragmentarische Charakter und die große weiße Fläche sollen die Leere betonen, die die Ermordeten hinterlassen haben. Danach verfolgt die Ausstellung den Weg der Überlebenden bis heute. Die Frauen beschreiben ihre Rückkehr in das „neue“ Österreich, ihre

Strategien, ihre schrecklichen Erlebnisse zu verarbeiten und die Konfrontationen mit dem sozialen Umfeld, das oft die Geschichte/Erfahrungen dieser Frauen nicht wahr haben wollte/will. Am Ende der Ausstellung soll frau/man wieder im Hier und Jetzt sein, mit dem Wissen um das Leben jener Frauen, die gerne von der österreichischen Geschichte marginalisiert oder negiert wurden/werden.

Die Eröffnungsfeier

Am Dienstag dem 10.11.1999 war es dann endlich so weit und die Ausstellung „Wege nach Ravensbrück“ konnte in der Aula des Neuen Universitätscampus in Wien eröffnet werden. Ungefähr 250 bis 300 Personen kamen. Vor allem freuten wir uns, die Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers zu begrüßen, denen es möglich gewesen war, zu kommen. Wir freuten uns, ihnen einen speziellen Platz im Zentrum dieser Veranstaltung geben zu können. In der Rede von Katrin Auer, die als Vertreterin der Ausstellungsgruppe sprach, bedankten wir uns bei den Überlebenden und besonders bei jenen, die ihre Lebensgeschichten für die Ausstellung zur Verfügung stellten. Nach den Redebeiträgen von Caspar Einem und Ingrid Kapsch, beide Sponsorinnen, sprachen Irma Trksak und Friedl Sinclair über die Bedeutung der Ausstellung für die Lagergemeinschaft. Es war ein sehr aufregender und spannender Abend, der dann bei einem gemütlichen Beisammensein in einem Lokal seinen Ausklang fand.

Das Rahmenprogramm

Begleitend zur Ausstellung wurde von uns ein Rahmenprogramm gestaltet, das aus vier Vorträgen und einer Lesung bestand. Obwohl die Vorträge allesamt inhaltlich sehr spannend waren, kamen leider wenig BesucherInnen. Die Lesung von Texten von Frauen aus Ravensbrück sei hier besucherInnenmäßig als Ausnahme genannt, da 30 Personen an dieser Veranstaltung teilnahmen.

Die BesucherInnen

Obwohl zu Beginn der Ausstellungsdauer eher wenige BesucherInnen kamen, wurde dies von der zweiten Woche wett gemacht. So kamen zum Beispiel am zweiten Sonntag 116 Menschen. Die Reaktionen der BesucherInnen auf die Ausstellung waren durchwegs sehr positiv, auch die Eintragungen ins Gästebuch wiesen die Ausstellung als einen vollen Erfolg aus. Die meisten waren sehr beeindruckt von den Lebensgeschichten der Frauen und fanden auch die Art der Umsetzung gelungen, da sie nicht in der Vergangenheit stecken bliebe, sondern bis zur Gegenwart heraufreiche. Besonders die Hörstationen wurden oft als sehr beeindruckend hervorgehoben.



Die Hörstationen fanden großen Anklang

Uns freute besonders, den BesucherInnen die Möglichkeit geben zu können, mit Zeitzeuginnen zu sprechen.

Dieses Angebot wurde vor allem von Schulklassen genutzt, und nach einer Anlaufphase in der ersten Woche, kam dann jeden Tag mindestens eine Schulklasse oder Studierendengruppe. Diese Gespräche blieben sowohl den Zeitzeuginnen als auch den SchülerInnen und StudentInnen sehr positiv in Erinnerung, und es freut uns, im Rahmen der Ausstellung diesen Dialog zwischen Generationen ermöglicht zu haben.

Vorschau

Da die Ausstellung als Wanderausstellung gestaltet wurde, soll sie diesen Zweck auch ab dem nächsten Jahr erfüllen. Ich kann leider noch keine genauen Daten für die jeweiligen Orte angeben, Kontakte bestehen aber bereits zu jedem Bundesland. Im Juli 2000 wird sie wieder in Wien, und zwar im Rathaus zu sehen sein.

Leela Gahleitner

Bilder einer Ausstellung:



Endlich - die Ausstellung wird eröffnet!

(1): Ein Blick ins Publikum, zu den Ehrengästen: (v. li. vo. n. re.): Frau Kapsch, Grita Baumgartner, Gisela Samer, Irma Trksak, die beiden Töchter von Aloisia Hofinger, Rosa Martl, Hermi Jursa, Rosa Winter, Lieselotte Heiß. (2): Die Aula des Universitätscampus war gedrängt voll, die BesucherInnen lauschten konzentriert den bewegenden Reden. (3): Die Ausstellungsgruppe mit einem sichtlich begeisterten Minister Einem, (Christa Putz fehlt leider auf diesem schönen Foto). (4)Die Tafeln der Ausstellung werden hoffentlich auf ihren Wanderungen viele Menschen erreichen. (5)u. (6): Minister Einem bekam von der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück die Medaille „Rose von Ravensbrück“ (gestaltet und gewidmet von einem französischen Künstler) für sein besonderes Engagement verliehen.

Aus dem Gästebuch:

„Ich finde diese Ausstellung sehr wichtig und wertvoll und finde es großartig, dass die Lagergemeinschaft Ravensbrück so sehr für die Aufklärung der Jugend und für das nicht Vergessen einsetzt! Niemals Vergessen!“

„Wir alle tragen die Verantwortung, daß derartiges nicht mehr passiert. Diese Ausstellung greift einige der Millionen Opfer heraus und gibt dem Leiden eine Geschichte und ein Gesicht. Xenophobie, Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit sind leider immer noch salonfähig. Auch deshalb ist die Ausstellung ein wichtiges Zeichen. Niemals vergessen!“

„Anschaulicher als jegliche Darstellung von Greuelthaten der NS-Zeit. Das Leid bekommt konkrete Gesichter und Namen.“

„Wir sollten und immer erinnern um die Zukunft besser zu bewältigen. Danke für die Ausstellung und den Frauen, die soviel Leid ertragen mußten.“

„Das Erinnern muß dazu führen, menschenfeindlichen Entwicklungen früh und entschlossen entgegenzutreten.“

„Nur einige der vielen Frauen und doch ist es euch gelungen so viel zu benennen. Nicht nur die Grausamkeiten der Nazis im KZ, auch danach, wie es eben nicht vorbei war, habt ihr benannt. Auch hier das Schweigen gebrochen. Für diesen Mut möchte ich Euch danken, auch dafür Roma-, Sinti-, politische Frauen gemeinsam mit Jüdinnen, Lesben, Zeuginnen Jehovas u.a. zu zeigen. Es ist euch gelungen, die Vergangenheit, auch mit dem Blick auf's Heute, und daß es noch viel zu erkämpfen gibt, zu verbinden. Dafür, daß es Euch gelungen ist, daß diese Ausstellung nicht nur deprimiert, sondern auch Mut macht um Freiheit zu kämpfen, danken wir euch.“

„ich finde es bemerkenswert, daß sich jemand findet, diese negative Zeit dem Volke näherzubringen. Ein Volk, das nicht aus der Vergangenheit lernen wollte und will. (...)“

Ein Brief... Reichenthal, 28.11.99

Sehr geehrte Damen!

Zuerst möchte ich mich herzlich bei Ihnen bedanken, für den Mut zur Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit und daß Sie uns, hauptsächlich Menschen, die diese Greuelthaten nur aus wenigen Erzählungen kennen – insbesondere die vielen Schicksale von Frauen, durch die äußerst gelungene Ausstellung „Wege nach Ravensbrück“ teilhaben ließen.

Ich lebe in Oberösterreich und bin engagiert in der freien Kunst- und Kulturszene. Ich fände es schade, wenn Ihre Ausstellung keiner größeren Öffentlichkeit mehr zugänglich gemacht würde. Ich kenne Ihr Konzept nicht, vielleicht haben Sie eh etwas weiteres geplant damit. Es wäre eine Bereicherung für unser Bundesland, wenn Ihre Ausstellung auf Wanderschaft gehen würde.

Ich bin gerne bereit, meine Arbeit und meine Kontakte zur Verfügung zu stellen, um dies zu ermöglichen. Darum ersuche ich Sie höflich um nähere Informationen bzw. wie weit es für Sie wünschenswert ist, die Ausstellung zu „verschicken“.

Mit freundlichen Grüßen,

Michaela Schoissengeier

Über die Filmwoche „...die allerschönsten frauen... filme von frauen über frauen im widerstand gegen den nationalsozialismus und in den konzentrationslagern“

Die Idee zu der Filmwoche „...die allerschönsten frauen...“ kam während der Vorbereitungsarbeiten zu der Ausstellung „wege nach ravenbrück“. Die beteiligten Frauen dachten dabei an die Möglichkeit, ein gleichzeitig stattfindendes „kulturelles Rahmenprogramm“ einzuplanen. Trotzdem der ursprünglich geplante Termin der Ausstellung verlegt werden mußte, entschlossen wir uns, die Filmwoche im Frühling durchzuführen - auch um ein potentielles Publikum schon im voraus zu interessieren und informieren. So gab es „...die allerschönsten frauen“ erstmals zwischen 6. und 13. Mai 1999 im Wiener Votivkino und dann ein halbes Jahr später zwischen 12. und 18. November 1999 im Linzer Movimiento Kino zu sehen. (Die Wanderausstellung „wege nach ravenbrück“ soll ja demnächst auch in Linz gezeigt werden.)

Wesentlich verantwortlich für die Filmauswahl und Konzeption der Filmwoche zeichnet Tina Leisch, die vielen auch als engagierte Filmemacherin, den Leserinnen und Lesern vor allem durch das Video(archiv)projekt „Ravensbrückerinnen,“ be-

kannt ist. Sie stellte gemeinsam mit den Frauen der Lagergemeinschaft Ravensbrück und mir ein Programm zusammen, das sich durch inhaltliche und filmische Vielfalt auszeichnet. Gemeinsam war allen Filmen, daß sie von Frauen gemacht wurden und diese auch zum - sonst ziemlich vernachlässigten - Thema haben. Die Leistungen, Schicksale und Widerstände von Frauen während des nationalsozialistischen Regimes sind nie angemessen ins öffentliche Bewußtsein gedrungen. So erklärt sich auch der Umstand, daß die Filme der Filmwoche selten bis gar nicht gespielte Produktionen sind.

Der in Wien gezeigte Eröffnungsfilm „Küchengespräche mit Rebellen“ von Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Charlotte Podgornik und Lisbeth N. Trallori, der 1984 entstand, darf zu den eher bekannten gezählt werden. Das Autorinnenkollektiv schrieb in den 80er Jahren die beiden Bücher „Der Himmel ist blau. Kann sein“ und „Ich geb Dir einen Mantel, daß Du ihn noch in der Freiheit tragen kannst“ und sie waren damit die ersten, die weiblichen Widerstand einem größeren Publikum zugänglich machten. Der Eröffnungabend der „...aller schönsten frauen...“ im Wiener Votivkino war ein großer Erfolg. Wir freuten uns besonders, daß wir die Filmemacherinnen, viele Zeitzeuginnen und Frauen aus der Lagergemeinschaft Ravensbrück, aber auch viele junge Gäste begrüßen durften. Die Zeitzeuginnen halfen während der gesamten Filmwoche, einen sehr wichtige Aspekt der Filmwoche hervorzuheben, nämlich das Gespräch, die oral history, „den Kampf gegen das Verstummen der Geschichte“. Die passive Haltung des Kinobesuchers oder der Kinobesucherin soll durch eine aktive Erinnerung, durch Konfrontation, durch Zeitzeugenschaft oder durch Diskussionsrunden ergänzt werden. Gerade eben diese Gespräche sorgten oft für spannende und manchmal auch sehr emotionale Stunden. Die Diskussionen am Wochenende, als die nationalsozialistische Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma, sowie die bis heute verweigerte

Wiedergutmachung und Integration thematisiert wurden, führten zu der Idee, die „...aller schönsten frauen...“ auch in Linz in ein Kino zu bringen, um den begonnenen Prozeß der Auseinandersetzung weiterzuführen. Die Organisation und Durchführung in Linz übernahm Frau Rosa Martl vom Verein Ketani für Sinti und Roma. Am 12. November 1999 konnte im Movimiento Kino die Filmwoche mit dem Film „Ceija Stojka“ von Karin Berger - beide waren auch anwesend - eröffnet werden. Der Zuspruch war auch in Linz sehr zufriedenstellend, erwähnt werden darf vielleicht auch die erfolgte „Zeit im Bild“ Meldung über die Filmwoche.

Für beide Veranstaltungen konnten PartnerInnen

und UnterstützerInnen gefunden werden. Neben den Kinos waren vor allem die jeweiligen städtischen Frauenbüros, aber auch andere staatliche Stellen wichtig für das Zustandekommen der Filmreihen. Das oft eingeforderte Privatsponsoring durch die „Wirtschaft“ stellte sich als äußerst schwierig heraus und es muß erneut gefordert werden, daß politische und kleine engagierte Projekt dieser Art subventioniert werden. Großen Dank verdienen alle die zur Verwirklichung der Filmwoche beigetragen haben, wie die schon erwähnten -Filmemacherinnen, sowie Katrin Seybold, Melanie Spitta, Therese L. Rani, Susanne Zanke, Loretta Walz, Maren Niemeyer und Ingrid Strobl, die Grafikerin Eva Dranaz und ihr Team von 3007, die Zeitzeuginnen und natürlich allen, die ins Kino kamen.

Eva Simmler

40 Jahre Gedenkstätte Ravensbrück – Teilnahme der Österreichischen Lagergemeinschaft

Anlässlich des 40jährigen Bestehens der Gedenkstätte fand vom 11. bis 12. 9. 1999 eine international besetzte Veranstaltung statt.

Von der Österreichischen Lagergemeinschaft sind dazu 3 ehemalige Ravensbrückerinnen angereist: Irma Trksak, Käthe Sasso und Ida Huttary. Weiters nahm Friedl Krenn, die langjährige Sekretärin des KZ-Verbandes teil sowie Maria Musial; ihre Familie und sie selbst waren ebenfalls NS-Verfolgte. Als Vertreterin der jüngeren Generation konnte auch ich mich anschließen. Die 3-Tage-Reise war geprägt von starken Eindrücken, offiziellen wie auch sehr persönlichen Begegnungen und neuen Erkenntnissen. Ich meine, es war eine wichtige Reise, die auch eine Art Bestandsaufnahme vor der großen Gedenkfeier im April 2000 ermöglichte, und darüber hinaus uns eine Ausrichtung auf die weitere Zukunft der Gedenkstätte aufzeigt. Wir wurden vom österreichischen Zivil- bzw. Gedenkdiener Martin bestens betreut (unser zweiter „Ziwi“ Günther, den einige von uns bereits kannten, war gerade abwesend). Auch ein Mitarbeiter der Gedenkstätte, der Museumspädagoge Eberhard Dentzer, stand uns bei vielen Fragen kompetent zur Seite.

Das Festprogramm

Der offizielle Teil der Veranstaltungen begann am Samstag mit der Eröffnung der Ausstellung „Helen Ernst – Ich will nur die bittere Wahrheit zeichnen“. Der Berliner Hans Hübner hat mit großem persönlichen Einsatz über Leben und Werk der deutschen Ravensbrückerin recherchiert und die Ausstellung zusammengestellt. Nach der Befreiung hatte Helen

Ernst versucht, ihre traumatischen Erlebnisse mit Zeichnungen über Ravensbrück zu verarbeiten und künstlerisch neu zu beginnen. Doch Vorwürfe von Kameradinnen, die ihr Verrat im Lager unterstellten, untergruben ihre Lebenskraft. Zwar wurde sie noch zu Lebzeiten rehabilitiert, sie starb jedoch bald darauf 1948 an den Folgen der Haft.

Am Sonntag fand bei prächtigem Wetter vor dem Aufgang zum Zellenbau die Festveranstaltung statt. Neben der Direktorin Sigrid Jakobeit und dem Minister des Landes Brandenburg, Steffen Reiche, sprachen ehemalige Ravensbrück-Häftlinge als Vertreter ihrer Länder: Holland, Frankreich, Deutschland, Österreich sowie die ehemalige Sowjetunion, Polen und die Tschechische Republik, die Osteuropa repräsentierten.

Als erste Rednerin sprach Irma Trksak in berührenden Worten über die Vergangenheit und erinnerte auch an die Gründungsfeier vor 40 Jahren. Eine Überlebende aus Lidice vertrat mit ihrer Rede die Tschechische Republik. Die neue Präsidentin des Internationalen Komitees Ravensbrück, die Französin Chalut, hielt bei dieser Feier gewissermaßen ihre Antrittsrede. Die größte Delegation kam aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, aus Rußland, Weißrußland und der Ukraine. Die Frauen verbrachten auf Einladung der Gedenkstätte eine Woche in Deutschland. Stellvertretend für sie alle sprachen zwei Frauen aus Weißrußland, schlicht und sehr selbstbewußt zugleich. (Das weitere Programm konnten wir wegen unserer Abreise nicht mitverfolgen).

Das Lager Uckermark

Neben dem offiziellen Teil waren uns noch 2 Besichtigungen von allergrößtem Interesse: zunächst die Begehung des Lagergeländes Uckermark (1,5 km von Ravensbrück entfernt). Am Freitag, dem Anreisetag, konnten wir mit Martin Rieser und zwei für die Uckermark Verantwortlichen – dem Archäologen Matthias Antkowiak und der Politologin Angelika Meyer, beide jung und offenbar sehr motiviert – das versperrte Gelände des ehemaligen KZ Uckermark betreten, das ab Juni 1942 „Jugendschutzlager“ für Mädchen war und in den letzten Kriegsmonaten zu einer Stätte der systemati-



Gelände des ehemaligen Jugend-KZ für Mädchen und späteren Vernichtungslagers Uckermark. Im Bild vorne Fundamente von Baracken des Jugendlagers; an dieser Stelle wurden zahlreiche Funde ausgegraben, u. a. eine Injektionsspritze. Im Hintergrund Bild Mitte befand sich der Lagereingang; das kleine würfelförmige Objekt stammt aus der Zeit der militärischen Nutzung des Geländes nach 1945 und war vermutlich ein Wachhäuschen. Hinter dem bewaldeten Bereich ganz links im Bild mußten die Mädchen in einem Sumpfgebiet Schwerstarbeit beim Anlegen von Entwässerungsgräben u. dgl. leisten.

Photo: J. Müller, Sept. 1999

schon Vernichtung v.a. von älteren und kranken Frauen aus dem benachbarten KZ Ravensbrück wurde (Irma Trksak hat diese Phase selbst erlebt: sie war strafweise dorthin versetzt worden). Für mich persönlich war diese Begehung ein tiefes Erlebnis; in den letzten Jahren hat mir N. N. immer wieder von ihrer Zeit im Jugend-KZ Uckermark erzählt, auch bei Veranstaltungen habe ich sie erlebt. Inzwischen will sie nicht mehr darüber sprechen, und das muß man respektieren. Es stimmt, daß die Jugendkonzentrationslager lange Zeit in der Öffentlichkeit kaum bekannt waren. (Im übrigen war und ist nicht einmal das Frauen-KZ Ravensbrück adäquat im allgemeinen Bewußtsein verankert, wie z.T. auch Ravensbrückerinnen meinen.) Die Anerkennung der vorgeblich schwererziehbaren, „asozialen“ Mädchen als NS-Opfer erfolgte erst spät, auch eine Dokumentation darüber war kaum existent. Hier hat Martin Guse hervorragende Arbeit geleistet, mit seiner Aufarbeitung der beiden Jugend-KZ, Moringen für männliche Jugendliche (in der Nähe von Göttingen gelegen) und Uckermark für Mädchen. (Mit Martin Guse bin ich seit etwa 2 Jahren zur Thematik in Kontakt.) Trotz eines eigenen Lager-Status und einer eigenen Kommandantin im SS-Rang (Lotte Toberentz) ist auch das Jugendlager Uckermark (und keineswegs erst das Vernichtungslager Uckermark der letzten Kriegsmonate) nachweislich untrennbar mit der Geschichte des benachbarten KZ Ravensbrück verbunden. Die Einweisung im Jahre 1942 bedeutete für



Ansicht des „Industriehofes“ im ehemaligen KZ Ravensbrück; rechts die originale nördliche Lagermauer, links die sanierten Produktionshallen; dieser hintere Lagerbereich war bisher nicht zugänglich. (Bild oben.) Eine der 8 sanierten Produktionshallen im „Industriehof“ – Zeugnis der NS-Zwangsarbeit (Im Boden sind noch Fundamentreste des Maschinenparks zu erkennen.)(Bild unten)

Photo: J. Müller, Sept. 1999

N.N. zunächst einen Aufenthalt von über einer Woche im KZ Ravensbrück. M. Guse, Ausstellungskatalog Seiten 16 und 27: „...Die SS wählte (für den Standort) die enge Verbindung zum Hauptlager, um dessen Verwaltungs- und Versorgungssysteme nutzen zu können (...) Darüber hinaus wurden die Räume des Frauen KZ Ravensbrück – wie das Krankenrevier oder die Arrestzellen („Bunker“) – mitgenutzt (...)“ Es gab Überstellungen vom Mädchen-Lager ins Frauen-KZ, für den Arbeitseinsatz oder auf Dauer (vgl. Guse S. 35).

Dies alles sollte, und das ist meine persönliche Meinung, in der Gedenkstätte Ravensbrück schon längst dokumentiert sein, und sei es auch in einer (allfällig aus Platzgründen) nur kleinen, jedenfalls aber **ständigen** Ausstellung, ganz unabhängig vom

Fortschritt der nunmehrigen Arbeiten im Gelände. Die seit 1992 vorliegende Ausstellung über beide Jugend-KZ von M. Guse wurde (und wird?) zeitweilig in der Gedenkstätte gezeigt; mir selbst ist es bei 3 Besuchen seit April 1995 nicht gelungen, sie in der Gedenkstätte vorzufinden. Dafür konnte ich sie mir ja in Wien bei gleich zwei Anlässen sehr genau ansehen. Vielleicht vertritt man die Ansicht, daß die Ausstellung in dieser Form, zusammen mit dem KZ Moringen und sämtlichen Rahmendokumentationen, für die Gedenkstätte zu umfangreich ist; **Tatsache bleibt: es gibt noch immer keine ständige Dokumentation über „die Uckermark“ in der Gedenkstätte Ravensbrück**, in welcher Form und von welcher Seite auch immer!

Für N. N. ist es jedenfalls (auch) genau dieses Fehlen einer bleibenden, dokumentierten Würdigung an Ort und Stelle (nach langem, vergeblichen Hoffen darauf!), das sie bewogen hat, sich endgültig zurückzuziehen; das weiß ich mit Sicherheit. In Moringen, wo das Gebäude von „Lager1“ erhalten geblieben ist, ist die Situation anders: dort besteht schon länger eine gute Dokumentation (übrigens nicht im Lagergebäude), die betroffenen Männer können sich an Ort und Stelle identifizieren und einander in dem so geschaffenen Gedenkraum begegnen, was für die Uckermark (noch immer) nicht der Fall ist.

Wo sonst, wenn nicht in der Gedenkstätte Ravensbrück, könnte/sollte ein solches dokumentiertes Gedenken auch an das Mädchen-Lager „beheimatet“ sein?

Nun aber will ich zum sehr positiven Aspekt übergehen: Im Uckermark-Gelände wird ja seit Jahren geforscht und gegraben; das Gelände war nach 1945 von der sowjetischen Armee für militärische Zwecke genutzt worden; das KZ-Lager wurde abgetragen, Zweckbauten wie Garagen, Wachhäuschen u.dgl. errichtet, die z.T. noch stehen. Zur Spurensicherung der gesamten Geschichte des KZ Uckermark waren archäologische Grabungen erforderlich. Neben Fachleuten haben Jugendgruppen aus ganz Europa sowie eine Gruppe von Lesben hier gearbeitet. Fundamente, Reste der Kanalisation und sogar eine Injektionsspritze wurden im Erdreich gefunden (im Vernichtungslager der letzten Monate waren die Frauen auch mit Giftspritzen getötet worden). Positiv soll noch erwähnt werden, daß in den 90er Jahren Begegnungen mit Frauen aus dem Jugend-KZ in Fürstenberg/Ravensbrück zustande kamen.

(Ergänzung – Letzter Stand: Nach Fertigstellung dieses Artikels habe ich noch folgende Information erhalten: Seit 6. 12. wird in einem Raum des Zellenbaus („Bunker“) der Gedenkstätte eine neue Ausstellung gezeigt; sie wurde von einer Gruppe von Frauen aus ganz Deutschland, die sich selbst

„Frauen-Lesben-Gruppe“ nennt, als Wanderausstellung über das Lager Uckermark erstellt. Diese Gruppe hatte, als erste Grabungen im Uckermarkgelände durchgeführt. Die Dokumentation ist voraussichtlich bis zum Frühjahr 2000 in der Gedenkstätte zu sehen und wird dann an anderen Orten gezeigt werden.)

Das Siemens-Lager

Das für die Öffentlichkeit ebenfalls versperrte, nahe Gelände des Siemens-Lagers konnten wir aus Zeitgründen nicht besichtigen. Wir wußten aber, daß ein Film von Loretta Walz über die Zwangsarbeit im Siemenslager angesetzt war. Frau Walz hat dan aber eine andere, neuere Arbeit präsentiert, über Moringen. (Dazu ist zu sagen, daß vor der Errichtung des erwähnten Jugend-KZ für männliche Jugendliche im Jahre 1940, bereits ab 1933 in Moringen ein sog. „frühes“ KZ auch für Frauen bestand, es war das erste NS-Frauen-KZ überhaupt, noch vor der Lichtenburg (ab Dezember 1937)). Der von uns mit Spannung erwartete Siemens-Film, der (intern) schon länger vorlag, wurde uns dafür per Post zur Ansicht angeboten bzw. zugesagt, ist aber bis heute nicht eingetroffen.

Der „Industriehof“ auf dem Gelände des KZ Ravensbrück

Unter dem Titel „Tag des offenen Denkmals“ war am Sonntag, dem 12. September 1999, erstmals die sog. Schneiderei auf dem „Industriehof“ des ehemaligen Frauen-KZ Ravensbrück zugänglich. Im Zuge umfangreicher Sanierungen und Rückbaumaßnahmen entsteht hier ein historisches Zeugnis der Häftlingszwangsarbeit. „Rückbau“ bedeutet hier, daß originale Bauobjekte bzw. Bauteile und spätere Zu- und Überbauten durch die sowjetischen Militärs erst genau bestimmt und gewissermaßen „auseinanderdividiert“ werden mußten. Im „Industriehof“ befanden sich SS-eigene Produktionsstätten: eine Schneiderei, Weberei, Kürschnerei, Strickerei, Rohrmattenflechterei und Strohschuhflechterei sowie eine kunstgewerbliche Abteilung. Teile dieser Werkstätten wurden nach 1945 abgerissen. Von „sogenannter Schneiderei“ wird nunmehr deswegen gesprochen, weil in diesem sanierten Objekt mit seinen insgesamt 8 Produktionshallen, (welches ja nur einen Teil des „Industriehofes“ ausmacht), offenbar nicht wie angenommen die große Schneiderei, sondern möglicherweise die Weberei untergebracht war: Fundamentreste des Maschinenparks weisen auf große, schwere Maschinen hin. Ein größtmöglicher Anteil von Originalbausubstanz konnte gerettet werden.

Bei der Begehung fielen u.a. die imposanten Dachstühle mit den seitlichen Oberlichtern auf sowie die für die damalige Zeit sehr „modernen“ Lichthöfe, wie uns erklärt wurde – alles zur Optimierung des

Produktionsablaufs. Ausgestellte Funde wie Knöpfe, Schlüssel, Schöpflöffel, selbstfabrizierte Käämme bedeuten persönliche Spuren. Hinter dem Objekt markiert die erhalten gebliebene Mauer die nördliche Lagergrenze.

Als zukünftiges Nutzungskonzept für das Gebäude ist die Thematisierung -der NS-Zwangsarbeit vorgesehen, ein hochaktuelles Thema, das noch lange nicht abgeschlossen ist.

Mag. Jana Müller

Reflexionen über das Forschungsprojekt „Lebenserinnerungen“

Vielleicht erinnern Sie sich noch. Vor zwei Jahren hatten wir in diesem Mitteilungsblatt die Gelegenheit, unser Forschungsprojekt „Lebenserinnerungen. Eine Dokumentation über die inhaftierten Österreicherinnen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück“ vorzustellen. Mittlerweile führten wir mit vielen von Ihnen ausführliche Interviews und möchten daher über die vergangenen zwei Jahre berichten.

Mit Unterstützung von Irma Trksak und den anderen Frauen der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, diverser KZ-Verbände in ganz Österreich, dem Dokumentationsarchiv - hierbei insbesondere Toni Bruha - dem Verein Ketani in Linz, verschiedener Medien und Archive ist es uns gelungen noch rund 100 Frauen in Österreich ausfindig zu machen, die ins KZ Ravensbrück deportiert worden waren. 42 dieser Frauen waren bereit, uns ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Ein Großteil der mehrstündigen Interviews wurde von Gundula Daxecker, Bernadett Dewald, Gerda Klingensböck und Tina Leisch auf Video aufgezeichnet. Wir (das sind Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr, Hemma Mayerhofer, Susanne Obermair) besuchten fast alle Frauen zwei Mal. Einige wenige Frauen lehnten aus gesundheitlichen Gründen oder wegen der mit dem Interview verbundenen psychischen Belastung ein zweites Interview ab. Frieda Abegg und Luise Reiter - zwei Leobnerinnen, die Partisanen unterstützt hatten - starben in der Zeit zwischen erstem und zweitem Interview. Wir möchten hier auch ihrer gedenken.

Wie bereits erwähnt, waren knapp die Hälfte der „Ravensbrückerinnen“ zu einer Zusammenarbeit mit uns bereit, die anderen sahen sich dazu nicht imstande. Die Gründe für die Ablehnung der Kooperation waren ebenso unterschiedlich wie jene für die Bereitschaft. Einige wenige gaben unmißverständlich zu verstehen, daß sie in Ruhe gelassen werden möchten, von all dem nichts mehr wissen wollen. Bei manchen wurde in den Telefonaten deutlich, daß die

Angehörigen nicht mit einem Interview einverstanden wären. Sehr häufig wurde aber ein Interview aufgrund des angegriffenen Gesundheitszustandes und der mit einem Gespräch verbunden physischen und psychischen Belastungen abgelehnt. Manche Frauen sahen im Erzählen ihrer KZ-Erfahrungen nach über 50 Jahren keinen Sinn mehr. Verbitterung über diese späte Aufarbeitung schwang hier oftmals mit. Auch, aber sehr selten begründeten die Frauen ihre Ablehnung damit, daß niemand von ihrer Vergangenheit etwas erfahren sollte. Einige von ihnen konnten wir mit der Zusicherung der vollständigen Anonymisierung ihrer Lebensgeschichte zur Mitarbeit gewinnen.

Auch die Bereitschaft zum Interview wurde sehr unterschiedlich begründet. Einige Frauen freuten sich, daß sich Angehörige der nächsten bzw. übernächsten Generation für ihr Leben und ihr Leiden interessieren. Anderen ist im Alter bewußt geworden, daß ihre Erfahrungen nicht in Vergessenheit geraten sollten. Vor allem bei Frauen, deren Kinder und Enkelkinder großes Interesse an der Lebensgeschichte ihrer Angehörigen zeigten, war dieses Motiv gegeben. Viele sahen aber in der Mitarbeit an diesem Projekt in erster Linie einen politischen Auftrag. Die Greuel des Nationalsozialismus sollten - so versprachen sie es auch bei ihrer Befreiung - nicht in Vergessenheit geraten. Sie wollten Zeugnis ablegen, damit ein faschistisches Regime nie mehr Wirklichkeit werde. Die Bereitschaft wurde auch mit einem Engagement gegen Holocaustleugner und gegen neonazistische Strömungen begründet.

Nicht selten war es den Frauen auch ein persönliches Bedürfnis, von ihrem Leben, ihrem Leid erzählen zu können. Selten hatten und haben sie aufmerksame Zuhörerinnen; in einem gesellschaftlichen Umfeld, das bis vor kurzem jegliche Mitverantwortung am Holocaust leugnete, hatten sie nur selten die Möglichkeit über ihre Erfahrungen zu reden. Insbesondere Angehörige der Roma und Sinti erhofften sich von der Studie, daß auf ihr Anliegen in der Öffentlichkeit aufmerksam gemacht wird. Manchmal hatten wir Interviewerinnen auch den Eindruck, daß das Erzählen der Lebensgeschichte, insbesondere der KZ-Erfahrungen, auch ein Teil des Abschließens mit dem Leben ist.

Die Interviews selbst waren für den Großteil der Frauen sehr belastend. Anstrengend waren die Gespräche zum einen wegen ihrer Länge. Gleichzeitig wunderten wir Interviewerinnen uns nicht selten über die Ausdauer unserer Gesprächspartnerinnen. Zum anderen war das erneute Eintauchen in die schmerzhaften Erfahrungen - das „Wiedererleben“ der erlittenen Mißhandlungen und Qualen, der persönlichen

Verluste und Ängste äußerst schmerzhaft. Fast alle Frauen berichteten uns, daß sie in den folgenden Nächten schlecht geschlafen hätten, von Alpträumen geplagt gewesen wären. Die Frauen empfanden aber gleichzeitig das Erzählen ihrer Geschichte auch als große Erleichterung - einige meinten, sie hätten sich nach dem Interview „richtig leer gefühlt“, „befreit von all dem Balast“.

Diese Ambivalenz des Erzählens spürten auch wir Interviewerinnen. Zum einen sahen und spürten wir, wie sehr es die Frauen quälte, all diese schmerzhaften Erinnerungen wieder zuzulassen, zum anderen wurden Angebote zum Unterbrechen oder Beenden des Gesprächs aber von den Frauen abgelehnt. Auch für uns Interviewerinnen waren diese Gespräche eine große Herausforderung - Belastung und Bereicherung in einem. Belastend insofern, daß uns die Lebensgeschichten der „Ravensbrückerinnen“ sehr nahe gingen, wir eine winzige Ahnung davon erhielten, welche Qualen sie erdulden mußten. Oft nicht einfach war auch die Konfrontation mit Alter, Krankheit und Sterben. Diese - in der heutigen Gesellschaft - ungewöhnliche Erfahrung, wo Altern und Sterben fernab in Altersheimen und Krankenhäusern passiert, weckte neue Sensibilitäten gegenüber alten Menschen generell, speziell aber gegenüber eigenen älteren Familienangehörigen. Oft erfüllten uns die Gespräche mit Bewunderung - Bewunderung darüber, welche Lebenskraft und -freude sich viele von ihnen, trotz oder vielleicht gerade wegen des Erlebten erhalten konnten.

Noch ein Blick in die Zukunft und eine Bitte: Das Forschungsprojekt soll mit Ende April 2000 abgeschlossen sein. Bis dahin werden wir jede Lebensgeschichte in einer kurzen Biographie zusammenfassen, welche wir an Sie/Euch mit der Bitte um Genehmigung zur Veröffentlichung verschicken werden. Mit der Veröffentlichung sollen die Forschungsergebnisse und Kurzbiographien einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Wir möchten Ihnen/Euch allen nochmals sehr herzlich danken, daß Sie uns an Ihrem Leben teilhaben ließen, und Ihnen für das Neue Jahr alles Gute wünschen.

Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr

Fahrt zur Befreiungsfeier nach Ravensbrück

Die Befreiungsfeier des ehemaligen KZ Ravensbrück findet am 16. April. 2000 statt.
Wir haben über die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände um eine Subvention beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales angesucht.

Liebe Kameradinnen, meldet Euch so bald wie möglich an, denn der Flug und die Unterbringung müssen so bald wie möglich reserviert werden.

Anmeldung zur Fahrt nach Ravensbrück anlässlich der Befreiungsfeier am 16. April 2000.

Name:

Vorname:

Geb. Datum:

Adresse:

Tel.Nr.:

Sonstiges:

Unterschrift:

Liebe Kameradinnen!

Diesem Mitteilungsblatt legen wir einen Erlagschein bei. Bitte, benutzt diesen zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages. Spenden werden dankend entgegengenommen.